Aus dem Siegeszug in Rumänien

Die Schlacht um den Tölgyespaß.

Von Josef Pogany.

Divisionskommando in Nordsiebenbürgen, 19. November.

Siebzig Quadratkilometer besitzen die Russen noch in Siebenbürgen. Ueber den Besitz dieses kleinen Winkels ungarischen Bodens werden jetzt die Kämpfe entscheiden, die sich am Tölgyespaß zu einer ausgedehnten Gebirgsschlacht entwickelt haben. In diesem Frontabschnitte hatte der große Vormarsch der Armee Arz, der die Rumänen so gründlich vor sich hergetrieben hatte, eine Weile halten müssen. Die stützpunktartige Front wurde sofort zu einer Verteidigungsfront, die zu halten wir genügend Kräfte, die anzugreifen die Rumänen zu wenig Kräfte hatten. Als aber eines Nachts russische Divisionen die Rumänen abgelöst hatten, ging der neue Gegner sofort zum Angriff vor. Er tat dies mit überlegenen Kräften. Unsere Stützpunkte mußten teilweise um zwei Kilometer zurückverlegt werden. Aber nicht nur die russische Ablösung veränderte die Situation. Mit der gleichen Stille wurden auch auf unserer Seite neue Truppen in den Kampf gestellt. Die Deutschen marschierten geräuschlos und überall durch die k. und k. Truppen gedeckt, völlig reibungslos auf. Die Deckung war so vorzüglich, daß man sich zum Aufmarsch Zeit nehmen konnte. Zuerst gingen etappenweise die nötigen Sicherungsabteilungen vor ein dichtes Telephonnetz durchspannte den Raum. Die Reserven wurden nach sorgfältiger Platzwahl bereitgestellt, und um Proviant und Patronen bis ganz nach vorn schieben zu können, wurden zahlreiche Tragtiere in Lastkraftwagen in die Front befördert. In jeder Beziehung war dieser Aufmarsch beispielgebend. So wie er beendet war, gingen die deutschen Truppen und die österreichisch-ungarischen Verbündeten sofort zum Angriff über.

Nicht wenige Berge von beträchtlicher Höhe stellten sich diesem Angriff entgegen; er fegte an einem einzigen Tage über alle diese Gipfel hinweg, indem er aus Nordost einsetzte und in unmittelbarer Richtung auf das Bergdorf Gyergyó Tölgyes losstieß. Hinter Gyergyó Tölgyes zieht sich das Besztercezetal hin, sein Verlauf geht von Ost nach West. Der Angriff nun stieß geradezu auf das Besztercezetal los. Er hatte Glück mit seinem ersten Losrennen, und die sofortige Einwirkung des Stoßes auf die ganze russische Stellung in diesem Abschnitte wurde unmittelbar sichtbar; die russische Stellung mußte schleunigst umschwenken. Bisher war sie entsprechend dem Besztercezetal von West nach Ost verlaufen, jetzt wurde sie in eine Richtung gezwängt, die von Norden nach Süden strich. Diese immerhin beträchtliche Wendung in der Lage der Russen war das Ergebnis des ersten Kampftages. Aber dies erfolgreiche Ergebnis sollte natürlich weiter ausgebaut werden. Dazu waren weitere Vorbereitungen nötig, die sofort in Angriff genommen wurden.

Abends, als wir aus der Front zurückkehrten, begegneten wir rasch marschierenden Husaren. Sie haben einen starken Ritt vor sich, denn in die Vorbereitungen für den morgigen Tag sind sie mit einbezogen und am Verlauf des morgigen Tages werden auch sie noch einen wichtigen Anteil haben. Und während die Reiter traben, ist auch anderswo hinter der Front lebhafte Bewegung. Schwere Artillerie ist aufgebrochen, neue schwere Geschütze, die nach vorn in die Stellung gebracht werden sollen. Nachts rattern die stählernen Kolosse an mir vorbei, in der Dämmerung stehen sie auf dem Sattel, den sie passieren sollen. Aber jetzt gilt es, die größte Schwierigkeit zu überwinden: die Berge, die sich ihm entgegenstemmen. Im Lehm wollen die Räder nicht greifen; sechzehn Pferdegespanne werden herangeholt in Lastautos die sie mit frischen Kräften anbringen. Die sechzehn Gespanne arbeiten den ganzen Tag; nachts aber stehen die Geschütze an Ort und Stelle. Morgen, wenn die Sonne wieder da ist, werden sie eingreifen können.

Die Sonne kommt mit der strahlenden Helligkeit, die nur der Spätherbst in Siebenbürgen kennt. Das erste Kampfkapitel in der neuen Situation am Rande von Nordostsiebenbürgen ist gestern erledigt worden, das zweite Kapitel setzt eben ein. Die Deutschen waren herzengerade auf Gyergyó-Tölgyes losgestoßen, sie standen in der Nacht noch gleichlaufend mit dem Besztercezetal. Jetzt schwenken sie genau um einen rechten Winkel um; die Spitze ihres neuen Angriffs zielt jetzt auf das Putnatal und über das Putnatal. Aber wo sie standen, stehen jetzt Husaren, eben die Husaren, die ich gestern auf dem Marsche sah. Die Deutschen gehen ohne Aufenthalt nach Osten vor. Das Putnatal wird passiert. Der Ort sieht traurig aus. Gestern sah ich dort vom Artilleriebeobachtungsposten aus noch russische Regimenter, heute sind die Häuser zerschossen, und der sonst so lebhafte Ort, in dem Türken, rumänische Händler und Armenier mit den Szeklern sich in den Holzmarkt teilen, ist von seinen Bewohnern völlig verlassen. Jetzt nehmen russische Transporte den Weg auf der Besztercze nach Piatra, auf dem sonst die Holzflöße die weite Reise nach Konstanza und dann weiter nach Konstantinopel antraten. Noch während des Vormarsches der Deutschen haben sich auch die ungarischen Truppen kraftvoll vorgearbeitet; sie stehen auf dem 1340 Meter hohen Pallinistetoc, den sie genommen haben. Nachbargruppen von ihnen stehen zur gleichen Zeit in schwerem Kampf gegen russische Gegenangriffe. Namentlich viel Artillerie haben die Russen dort konzentriert. Diese Gegenangriffe haben keinerlei Einfluß auf den Fortgang der Schlacht, die jetzt immer mehr an Ausdehnung gewinnt. Der gut fortschreitende Angriff vom Zentrum her macht sich am rechten, wie am linken Flügel geltend. Links dringen die österreichisch-ungarischen Truppen gegen den Bekaspaß vor. Hier steht der Keresbavas, ein Riese von 1441 Metern Höhe. Im Mittelpunkt des Ringens zwingt ihr Vorgehen den Gegner zum Weichen. In diesem Raume glückten den Russen in der jüngsten Zeit verschiedene Vorbrüche. Russische Reiterei kam sogar ein Stück ins Land hinein. Nunmehr ist der Augenblick des Rückzuges für die Russen auch hier gekommen. Im Baruseiu- und Sacatal gehen sie zurück. Es sind die beiden Linien, die einen Rückzug haben und bei Alsó-Hollo, Barafzo, Singerosa ist damit die Rochademöglichkeit durchschnitten. Fast gleichzeitig schneiden ungarische Truppen durch Fortnahme des Balazsynalarückens die zweite Verbindung der Russen durch, die sie im Balazsfatal - Asebanypatal-Tal haben. Es ist ihnen jetzt nicht mehr möglich, vom Belaßpaß zum Tölgyespaß Kräfte hin und her zu schieben, und es ist die Zeit zum Angriff gegen den Hegyes gekommen, das beherrschende fünfzehnhundert Meter hohe Bergmassiv, dessen Besitz das Schicksal des noch in russischen Händen sich befindenden Winkels Siebenbürgens entscheidet.

SCHWERE HAUBITZE an der RUMÄN. FRONT

POSTEN im SCHNEE

BAU EINER STRASSE FÜR EINEN 30.5 MÖRSER

Ueber den Szurdukpaß in die Walachei

Von Dr. Max Osborn.

. . . ., 20. November.

In der Nacht war Schnee gefallen. Das Kohlenrevier von Pitrosing, das am Abend zuvor in der trüben Novemberdämmerung düster und unwirsch, verrußt und verraucht ausgesehen hatte, die vom Kriege zerzauste, von doppeltem Rumäneneinfall verwüstete, halb ausgeraubte Stadt selbst trugen nun freundliche weiße Decken. Aber der Himmel war grau verhängt, das Gebirge dicht verschleiert, Nässe und Kälteschauer in der Luft. Und auf dem Wege zum Szurdukpaß waren die tänzelnden, hellen Flocken vom dunklen Schlamm verschlungen worden.

Es ist die große Straße, die dem gewaltigen Organismus der Vorwärtsbewegung unserer Truppen nach Rumänien hinein als Lebensader diente. Man sieht ihr an, was sie geleistet und durchgemacht hat. Tausende von Wagenrädern, Tausende von Pferdehufen, Tausende von Soldatenstiefeln haben sie um- und umgepflügt. Aber noch ist ihr Dienst nicht zu Ende. Die endlosen Züge des Nachschubs wollen über sie hinweg, über den Paß, ins feindliche Land.

Kaum hat man Pitroseny verlassen, so beginnt es. Eine Kolonne rattert südwärts. Eine zweite, eine dritte, die zehnte, die zwanzigste — man kann sie nicht mehr zählen. Andere Wagen kommen zurück. Autos sausen hin und her. Pferde scheuen, Rufe, Hallahs, Peitschenhiebe schallen. Das staut sich und stopft sich. Zwischen den Gefährten hantieren russische und serbische Gefangene, die den Weg ausbessern, seine schlimmsten Löcher und Schrunden und Buckel heilen. Dazu ist die Straße noch verlegt. Zur Seite zieht sich das schmale Geleise einer Feldbahn hin, der „Körnerbahn", wie sie genannt wird, weil auf ihr nach dem Vertrage ein Teil des Getreides herübergeschafft werden sollte, das Rumänien uns zu liefern angeblich bereit war. Das fehlende Eisenbahnstück über den Szurdukpaß zwischen Pitroseny auf ungarischer und Szurbesti auf rumänischer Seite sollte so ersetzt werden. Ungarn erfüllte den Vertrag und baute seine Strecke bis zur Grenze. Wie hielten es die Rumänen? Wir werden noch sehen.

Nun rücken die Berge näher aneinander. Der Wasserlauf des Giul, zusammengepreßt, beginnt zu rauschen. Ueber mächtige Steinblöcke und Geröllhaufen sucht er in Windungen seinen Weg. Seine Ufer werden Felswände, die himmelan ragen und senkrecht steil abfallen. Mit schweren Mühen ist die Straße ihnen abgewonnen, aus ihrem massiven Gestein herausgesprengt. Eine Landschaft von großartiger Wildheit öffnet sich, bestäubt vom Schnee, der über schroffe Abhänge, über riesige schwarze und graue Klöße, über grüne Tannen und rostbraunes Eichenlaub und kahle Stämme, über Zacken und zersplitterte Vorsprünge fein Weiß gestreut hat. Das Tal wird zur weitgedehnten Schlucht, die in immer neuen Biegungen sich durch das öde Bergland zieht. Man denkt an Via mala und Teufelsbrücke. Das Wasser des Jiul schäumt und schillert. Durch dunkle Spalten blickt man ins Innere der Felsen. — „In Höhlen wohnt der Drachen finstre Brut." Schauer und Schrecken von grausamen alten Sagen werden lebendig.

Und in solchem Gelände ward gekämpft, ward ein Durchbruch durch starke feindliche Heeresmassen geplant und ausgeführt! Ueber diese Bergesgipfel, die eben der zerreißende Nebel freilegt, daß die Sonne glitzernd ihre beschneiten Hänge trifft, durch diese atemraubende Enge der Schlucht ging unter Feuer und Gefecht, gegen verzweifelten Widerstand ein Vormarsch vonstatten! Die Kühnheit des strategischen Entwurfs, der solche Dinge wagte, weil er mit einer Armee rechnen durfte, von der man alles erwarten kann, wird sinnfällig klar. Auch die Verblüffung des Gegners wird klar, der auf so unerhörte Absicht nicht gefaßt war. Nur eins bleibt ein Rätsel: wie unsere Truppen das alles zuwege brachten, wie sie die Schwierigkeiten und Anstrengungen überwinden konnten, die sich vor ihnen aufbäumten. Sie haben tatsächlich das Unmögliche möglich gemacht.

Und immer weiter geht der Zug des Nachtrabs und der Verstärkungen durch die phantastische Schönheit der Paßstraße. Kolonnen auf Kolonnen. Wagen und Wagen. Durch Schneegestöber und Novembersturm marschieren Infanterieverbände vorwärts. Nun Pferdegetrappel: Kavallerie rückt an, Dragoner und Ulanen — drüben in der walachischen Ebene werden die Reiter noch Aufgaben alten Schlages finden. Jetzt klatschen breite Flocken den Leuten ins Gesicht. Eisiger Wind plagt sie. Der Schmutz der aufgeweichten Straße spritzt an ihnen hoch. Prallt alles an ihnen ab. Vorwärts! Weiter! Nach Süden! Den siegreichen Vortruppen nach! Eine Brücke ist gesprengt; rasch wurde ein notdürftiger Ersatz aus Holz gezimmert. Es geht tief hinab und drüben steil wieder bergauf. Hinüber! Der Rumäne hatte es bei seiner Flucht zu eilig, um den Weg wirksam zu sperren, aber an einer Stelle hat er die Straße zerstören wollen. Es sieht wie ein Bergsturz aus. Pioniere haben ein schweres Schutzdach hergerichtet. Sie verklammern und flüchten es noch, während es unter dem Holztunnel ununterbrochen hinteilet, fährt, marschiert.

Von der Grenze ab wird der Weg auffallend fester. Man erkennt deutlich, wie die Rumänen ihn mit allen Mitteln als Anmarschstraße hergerichtet haben. Er ist vorzüglich gehalten. Moderne Brückenbauten, die zu sprengen dem Feinde keine Zeit mehr blieb, verbinden bei den Flußübergängen die Ufer. Ein massives Steingelände, in vielen hunderten kleiner Bogen aufgebaut, die dreinschauen wie eine römische Wasserleitung, schützt die Straße gegen den Abhang. Das alles kam und kommt nun unseren Truppen zugute. Mit fabelhafter Ordnung und Pünktlichkeit wickelte sich der Verkehr in den entscheidenden Tagen hier ab, geht es jetzt weiter seinen Weg. Alles durch diesen einen engen, über fünfzehn Kilometer langen Schlauch. Unendlich viel für das Gelingen des Ganzen hing davon ab.

Da — es wird heller. Kam die Sonne ganz heraus? Nein, das hat eine andere Bewandtnis: die Felsen teilen sich, schwinden, sanftere Bergwände nehmen ihre Stelle ein, rücken auseinander, ihr festes Gefüge lockert sich — die Paßstraße tritt aus dem Hochgebirge. Noch sind Berg- und Hügelketten rings gelagert. Aber frei schweift der Blick nach allen Seiten, er umfaßt das schneebedeckte Vorland der walachischen Ebene. Hier brachen die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn vor wenigen Tagen aus den Karpathen vor. Hier breitete sich, damals noch in prangendem Sonnenschein, die rumänische Provinz vor ihren Augen aus. Das erste Ziel war gewonnen.

Vor uns grüßen, geduckt in der Schneehülle, die Häuser der ersten Ortschaft nach der Bergwildnis. Das ist Bumbesti. Dort hatte der Feind sich gestellt gleich östlich der Straße liegen seine zerschossenen Stellungen mit den entzwei geschlagenen Panzertürmen. Noch einmal versuchte er, den Andrängenden den Eintritt in sein Land zu wehren. Er wurde zersprengt, geworfen, zurückgetrieben. Ein paar hundert Meter weiter südlich ein neuer Kampfpunkt: der Bahnhof Bumbesti. Er trägt die Spuren des Sturms. Das rollende Material hat der Rumäne rechtzeitig fortgeschafft. Aber etwas ließ er zurück: viele Kilometer Kleinbahngeleise — für den Bau eben jener „Körnerbahn" bestimmt, den er wider die Abrede hinauszögerte und schließlich ganz unterließ. Ein Dokument seines Verrats und seiner Schande fiel den Unseren zur Beute.

Und weiter geht die Straße im immer breiter und flacher werdenden Tal des Jiul nach Süden hin ins feindliche Gebiet hinein. Die kämpfende Truppe ist schon weit voraus. Der Nachschub will sie einholen. Und nun entfaltet sich das Bild des wandernden Heeresapparats erst in seiner ganzen ungeheuren, nicht zu umfassenden Größe. Früher gab es zwischen einzelnen Gruppen und Kolonnen noch Pausen, Zwischenräume; sie hoben sich ab. Jetzt nicht mehr. Jetzt schließt sich alles zu einer wahrhaft unendlichen, unabsehbaren Kette zusammen, zu einem schwarzgrauen Riesenwurm ohne Kopf und Ende. Proviant und Munition, Gepäck und Kriegsmaterial, Heuladungen und lebendes Vieh, Feldküchen und Feldbäckereien, Drähte und Balken, Geschütze, Infanteristen — Reiter — das alles zieht vorüber durch Schnee und Schmutz, durch Kälte und Sturm. Das knirscht und rumpelt, stopft und trottet. Gefährte aller erdenklichen Art, Leiterwagen, mit Ochsen bespannt, Droschken, Equipagen, Jagdwagen, Lastwagen einstige Omnibusse. Dazwischen Reihen von Tragtieren. Unzählige Bierfüßler. Unzählige Menschen — mein Gott, woher bringen wir alle diese Leute auf? Es sieht aus, als führten wir nur gegen Rumänien Krieg. Und wir haben doch Millionen im Osten, Millionen im Westen.

Der Wurm kriecht weiter, Schritt für Schritt, doch unaufhaltsam. Tief und tiefer in die Walachei hinein, von unsichtbaren Magneten südwärts gezogen, den Kämpfern nach, durch das eroberte Gebiet. Wo ist der Feind? Genau weiß es niemand zu sagen. Gestern war der Wurm bereits dreißig bis vierzig Kilometer von der Grenze entfernt. Heute wird er gewiß schon ein tüchtiges Stück weiter sein. Alles ist ein einziges Strömen und Fließen und Rollen nach einer Richtung.

Und jeder weiß und fühlt: der große Schlag ist geglückt. Der Wall von Berg- und Felsenketten, der dem Königreich Rumänien nach Ungarn hin eine unvergleichliche Schutzwehr bot, ist durchstoßen, der Kampf, der sich wochenlang an den Grenzpässen festgebissen hatte, in die freie Ebene hinübergespielt. Das will bedeuten: eine Kriegshandlung von geschichtlichem Belang hat sich zugetragen.

Armee-Oberkommando Falkenhayn
20. November.

Die Lage im Kampfgebiet der Walachei wird gegenwärtig durch die Festlegung und Verbreiterung eines Kreis bestimmt, der durch die siegreiche Offensivbewegung der verbündeten Truppen tief ins rumänische Gebiet getrieben ist. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Heeresteile haben hier einen Vormarsch von höchst sonderlicher Eigenart zurückgelegt.

Während die Hauptkolonnen in energischer und schneller Ausnützung jedes taktischen Erfolges unaufhaltsam vorwärtsdrängten, saßen im Zwischengelände noch an vielen Stellen überholte und umgangene, von ihrer Hauptmacht abgeschnittene feindliche Trupps, die bewältigt werden mußten. Die Gefechte, die sich hiernach im Anschluß an die Schlacht bei Targu Jiu entwickelten, dürfen nunmehr als abgeschlossen gelten. Der weite Raum der kleinen Walachei, der durch die Zielpunkte unserer Spitzentruppen beschrieben wird, ist vom Feinde gesäubert, der feste Zusammenhang zwischen unseren Kräften hergestellt und verdichtet.

Zugleich hat das eroberte Gebiet an Breite bedeutend zugenommen. Das Detachement der bei Orsova stehenden rumänischen Truppen, das nach Osten vorgestoßen war und den Unseren in die Flanke fallen sollte, ist zurückgescheucht. Im Durchstoß erreichten unsere Truppen das dem früheren serbischen Gebiet gegenüberliegende Donau-Ufer, ein neuer Erfolg von außerordentlichem Wert.

Der doppelte Druck, der somit auf die im Orsova-Abschnitt sich noch haltenden feindlichen Bataillone ausgeübt wird, macht sich bereits fühlbar. Nachdem die Rumänen sich mehrere Tage hindurch tapfer und mit unleugbarer Energie wehrten, haben nun die deutschen und ungarischen Truppen östlich der Cerna Fortschritte gemacht. Der Widerstand des Gegners läßt nach. Auch für die rumänischen Donau-Sicherungen wird die Lage mehr und mehr schwierig.

In Craiova haben die Verbündeten gewaltige Beute an Lebensmitteln und Gerätschaften aller Art gemacht. Da die Rumänen sich entschlossen halten, die Stadt nach der Niederlage vor ihren Toren nicht mehr zu verteidigen, haben sie ihr artilleristisches Material in diesem Kampfraum, darunter mehrere schwere Geschütze japanischer Herkunft, beizeiten zurückgezogen.

Auf den Paßstraßen östlich vom Roten-Turm-Paß, leistet der Feind nach wie vor den zähesten Widerstand namentlich bei Campulung, um den Unseren ein Vordringen zu verwehren.

Eine neue Eiweißquelle.

Wie von einiger Zeit gemeldet wurde, ist es der deutschen Wissenschaft gelungen, ein Verfahren zur Massenherstellung von Mineralhefe für menschliche Ernährung, oder Nährhefe, zu finden. Der Erfinder hat sein Verfahren dem Kriegsausschuß für Ersatzfutter zur Verfügung gestellt, und der Kriegsausschuß läßt jetzt diese Nährhefe in einer Hamburger Fabrik herstellen. Die Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen hat nach angestellten Versuchen beschlossen, vom 16. Oktober ab den in ihren Volksküchen Arbeitsspeiseanstalten, Fabrikkantinen, in staatlichen und privaten Betrieben verabfolgten Speisen diese Nährhefe zuzusetzen. Die Analyse ergab folgenden Befund: Wasser 12.56, Fett 0.74, Eiweißstoffe 43, Rohfaser 0.41, Mineralbestandteile 14.17, stickstofffreie Extraktionsstoffe, Kohlenhydrate und dergleichen 29.12 Prozent.

Es handelt sich um eine eiweißreiche trockenhefe, die sehr wohl geeignet ist, zur Bereicherung der menschlichen Nahrung an Eiweißstoffen beizutragen. Die Nährhefe gibt den damit hergestellten Speisen einen kräftigen Wohlgeschmack. Durch die Verwendung der Nährhefe wird dem Gast, der an sechs Wochentagen täglich einmal in den Speisehallen der genannten Gesellschaft seine Mahlzeit einnimmt, in Quantum von rund 52 Gramm Eiweiß, neben dem in den eingenommenen Speisen enthaltenen natürlichen Eiweiß, zugeführt, ohne daß der Preis der verabfolgten Speisen eine Erhöhung erfährt. Bereits von anderer Seite gemachte Versuche mit der Nährhefe hatten sehr gute Ergebnisse.

— Große Talente sind wie große liegende Güter; sie lassen sich nicht zu jeder Zeit, gehörig verwerten.